



Todesanzeigen – das sind Nahtoderfahrungen für Feiglinge

(Austin Kleon)

Früher habe ich gerne Todesanzeigen gelesen. Man kann dort fast genauso viel über Menschen lernen wie in der Gastronomie - bekommt dafür allerdings kein Trinkgeld. Ich finde Todesanzeigen spannend, denn sie sind sozusagen das Abgangszeugnis für den Verstorbenen, das er beim Verlassen dieses Lebens mitbekommt. Es erzählt im besten Falle etwas über sein Verhältnis zum Leben, zu seiner Familie, Freunden, Vereinen und seinen Arbeitgeber, aber besonders auch über deren Verhältnis über den/die Dahingeshiedenen und zum Tod allgemein. Vor allem verliert der Tod beim Lesen der Anzeigen ein wenig von seinem Schrecken, deshalb lesen viele Menschen Todesanzeigen. Nah dran, aber nicht zu nah. Nahtoderfahrungen für Feiglinge eben.

Ich habe mir dann immer besonders schöne Sprüche aus solchen Anzeigen ausgeschnitten und zusammen mit anderen Bonmots in einem kleinen Büchlein gesammelt. Das waren vor allem sehr ausgefallene Sprüche, nicht so die gängigen, die den trauernden Angehörigen beim Bestatter vorgelegt werden und aus einer Mappe mit der Überschrift „Damit kann man nichts falsch machen“ ausgewählt werden. Manche können sich auch dann nicht so recht entscheiden und dann werden schon mal zwei bis drei Sprüche sinnfrei aneinandergereiht. Irgendwie will die Anzeige ja gefüllt werden mit Worten und einem Foto und betenden Händen und einem Kreuz und der Unbegreiflichkeit des Todes.

Nu isser wech, der Tote. Keine Möglichkeit mehr, etwas Nettes zu sagen, einen Streit zu schlichten, sich zu bedanken, gute Wünsche mit auf den Weg zu geben, seine Liebe zu erklären, sich zu entschuldigen. Unwiderruflich Finito.

Heldentum und Güte sind die Quintessenz aller Nachrufe

Die letzte Möglichkeit, das nachzuholen, sind also die Todesanzeigen in den Tageszeitungen. Der Ursprung dieser Anzeigen liegt schon in der Antike, heißt seither Nekrolog und ist die Würdigung des Toten. Ich stelle mir das so vor: Wenn man wollte, dass man einen feinen Nekrolog gehalten bekam, musste man sich Zeit seines Lebens ein bisschen Mühe geben. Dann waren alle stolz, so einen guten Menschen gekannt zu haben und dem Verstorbenen wurde „die letzte Ehre erwiesen“. Daher kommt wohl die Sitte, über Verstorbene nur

Positives zu berichten. Ist ja nett, aber ich glaube, manchen Hinterbliebenen fällt nicht sehr viel Positives zu der verstorbenen Person ein. Anders ist die Menge der eher gleichlautenden Anzeigen nicht zu erklären. Oder will man gar nichts erzählen, nach dem Motto: Geht ja keinen etwas an? Oder trauen sich die Menschen einfach nicht?

Die Therapiepraxen sind voll von Patienten, die mühsam ihr Verhältnis zur eiskalten Mutter oder zum versoffenen, missbrauchenden Vater aufarbeiten. Sind das die gleichen Menschen, die dann ein beschönigendes Abschiedsticket mit auf ihren Weg in Jenseits bekommen? Oder schalten solche Familien gar keine Anzeige, weil sie froh sind, dass derjenige endlich tot ist und sie absolut nichts Positives über ihn sagen können und wollen? Nie ist die Rede von Arschlöchern, die ihren Mitmenschen das Leben zur Hölle gemacht haben. Ein einziges Mal habe ich eine Anzeige gelesen, in der ganz offensichtlich nichts beschönigt wurde: XY ist gestorben, die Beerdigung hat bereits stattgefunden. Da war kein persönliches Wort, kein Bild, kein Wort des Bedauerns, des Verlustes, der Liebe. Das hat mich in seiner informativen Klarheit sehr getroffen und ich habe lange darüber nachgedacht, wie sich das wohl für alle Betroffenen angefühlt haben musste. Von daher finde ich den Brauch, nach dem Tod das Gute eines Menschen hervorzuheben, nicht so verkehrt.

Wir sind alle Amateure in der Lebensführung

Jeder von uns kam ohne Gebrauchsanweisung auf diese Welt. Klar machen wir Fehler, irren uns, treffen Fehlentscheidungen, verletzen, enttäuschen. Manche betrügen, lügen, missbrauchen, töten sogar. Aber in unserem Abgangszeugnis sollten die Dinge stehen, die wir gut gemacht haben und da findet man bei jedem etwas. Ich persönlich kenne niemanden, über den man nichts Positives sagen kann. Im Grunde geht es heute auch nicht um weltliche Verdienste, um Job, Status und materiellen Erfolg, sondern um die Essenz unseres Seins, um das Persönliche. Sind wir so offen, dass man unsere persönlichen, positiven Seiten auch erkennen kann? Zeigen wir uns, machen wir uns nackig, oder spielen wir immerzu eine Rolle, damit keiner merkt, wie wir sind? Als Vater liebevoll, lustig, unkompliziert und eine handwerkliche Niete. Oder da hat jemand Sinn für Humor in allen Lebenslagen, eine laute Drecks-Lache, ein Herz für Hunde oder Guppys oder ständig Gartenerde unter den Fingernägeln...

Ist das zu persönlich? Warum steht sowas so selten in den Anzeigen? Warum traut sie niemand zu schreiben, dass Lisbeth und ihr selbstgemachter Eierlikör beim Bingoabend so sehr fehlen? Das hat doch das Leben dieses Menschen ausgemacht! Ich wünsche mir, dass wir die Menschen viel mehr sichtbar machen, uns mehr trauen, wirklich persönliche Nachrufe zu verfassen. Vor allem, das Schwermütige mal wegzulassen. Wenn ich schon lese „Als die Kraft zu Ende ging...“ – dann könnte ich gleich brechen. Wenn man alt ist, krank oder beides, dann ist es normal, dass die Kräfte nachlassen. Warum so überrascht? Kennen wir uns so wenig aus mit dem Leben und dem Sterben, dass wir das ständig betonen müssen?

Eine der besten Anzeige, die ich je las, war für eine Frau, geschrieben vom Ehemann, der Tochter und dem Schwiegersohn bei der Erinnerung an sie. Sie saßen beim Wein und dachten an sie und schrieben einfach alles auf, was ihnen einfiel. Ihre Vorlieben und Macken, die Farbe ihres Kleides bei der Silberhochzeitsfeier beim Griechen, die Urlaube, alles. Diese Frau hatte mit ihnen gelebt, hatte sie geliebt und war geliebt worden, und jetzt fehlte sie und nur die Erinnerungen waren da und kamen weinselig an die Oberfläche. Da wurde gelacht und sinniert und ein bisschen geweint und vermisst – das war fühlbar und

soooo schön! Da wurde wirklich etwas mit-geteilt und nicht nur gebetsmühlenartig auf Nummer Sicher informiert.

Sterben ist Transitbereich - der Tod ist der Check-In Schalter zur Heimreise

Wir sagen ja nicht von ungefähr: Er/sie ist *heimgekehrt*. Wir sind die *Hinterbliebenen* (also die, die *hinten zurückbleiben*). Die unsterbliche Seele ist *zurückgekehrt* zu Gott (also muss sie da ja hergekommen sein). Aber weil unser Verhältnis zum Leben und Sterben so von Verdrängung geprägt ist, müssen wir erst wieder lernen, zu leben und zu sterben. Und weil beides eigentlich das Gleiche ist, nur auf der jeweils anderen Straßenseite, könnten wir lernen, das Ganze etwas leichter zu nehmen. Mit etwas mehr Heiterkeit, mehr Freude, mehr Leichtigkeit. Ohne Trübsal.

Gevatter Tod hat einen gut geführten Terminkalender, für jeden von uns. Da wäre es doch ganz prima, wenn wir sagten: „Ok, wenn ich um diese Verabredung sowieso nicht herumkomme, will ich wenigstens Spaß haben und mich drauf freuen!“

Kürzlich ist Jan Fedder gestorben, der Hamburger Schauspieler. Ich mochte ihn sehr in seinen kauzigen Rollen, und der Dirk Mathies vom Kiez war seine Paraderolle. Ich habe bei der Recherche diverse Nachrufe und Artikel über ihn gelesen und wurde nicht enttäuscht, denn die waren – ihm entsprechend – sehr persönlich. Sie zeigten den Menschen Jan Fedder, aber auch die Haltung der Menschen zu ihm. Eine wunderschöne, respektvolle und hamburgisch-liebevolle Todesanzeige hat der Polizeipräsident im Namen der Polizeikollegen geschaltet:

Die Polizei Hamburg trauert um ihren Ehrenkommissar



Jan Fedder
* 14. Januar 1955 † 30. Dezember 2019

Ein letzter Funkspruch in aller Stille:
„Peter 14/2 geht in Status 6 – alle Michel ENDE“

Wir sagen danke – und ebenso leise tschüss!

Im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Ralf Martin Meyer
– Polizeipräsident –

Bis zur Trauerfeier am 14. Januar 2020 besteht die Möglichkeit an der Davidwache in einem Raum der Stille zu kondolieren.

Das ist es, was ich meine: Zeigt, was euch ein Mensch bedeutet hat, was ihn ausmachte, was ihr an ihm geliebt und geschätzt habt - am besten zu Lebzeiten schon. Zeigt euch auch selbst, damit über euch nicht irgendwelche Banalitäten erzählt werden müssen, weil euch niemand wirklich kannte.

Und wenn jemand stirbt, dann haltet seine Hand, sagt ihm etwas Nettes und erzählt im Nachhinein nur Gutes, wegen der Ehre. Der Rest ist eh' unwichtig.